

Weltbevölkerungswachstum und globale Sicherheit

Für die globale Sicherheit wird das Weltbevölkerungswachstum als krisenverschärfender Entwicklungsfaktor zunehmend an Bedeutung gewinnen. Bereits in den letzten Jahrzehnten hat das Bevölkerungswachstum die Erde nachhaltig verändert. Die Dynamik des Wachstumsschubes in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ist historisch einmalig. Im Oktober 1999 wird die Menschenzahl die 6-Milliarden-Schwelle überspringen. In den kommenden Jahrzehnten wird sich die Menschenzahl noch einmal um mehrere Milliarden Menschen erhöhen. Mit dieser Entwicklung geht die Verknappung natürlicher Ressourcen und die Destabilisierung sozialer Systeme einher, wodurch weltweit das Potential für Krisen und Konflikte zunimmt.

Der konkrete Verlauf des künftigen Wachstums ist indes heute noch offen und gestaltbar. Insofern ist die Aufgabe an der Schwelle zum neuen Jahrtausend eine doppelte:

- erstens gilt es, Bedingungen zu schaffen für ein menschenwürdiges, friedliches Zusammenleben von immer mehr Menschen; und
- zweitens kommt es darauf an, die Chancen zur humanen Verlangsamung des Weltbevölkerungswachstums zu nutzen.

1. Die Entwicklung des Weltbevölkerungswachstums

Die Weltbevölkerungszahl nimmt – mit periodischen Schwankungen – seit jeher zu. Um 1800 n. Chr. war sie auf eine Milliarde Menschen angestiegen. 130 Jahre später hatte die Erdbevölkerung die Zwei-Milliarden-Marke erreicht. In der Mitte des 20. Jahrhunderts gewann das Bevölkerungswachstum dann in den Entwicklungsländern¹ an Fahrt. Dieser Schub ist für die heutige Phase der Weltbevölkerungsentwicklung bestimmend. Im Jahr 1960 war die Weltbevölkerung auf drei Milliarden Menschen angewachsen. Nur vierzehn Jahre später war die vierte Milliarde erreicht, und bereits nach weiteren dreizehn Jahren betrug die Menschenzahl fünf Milliarden Menschen. Nur zwölf Jahre beträgt der Zeitraum für das Wachstum um eine weitere Milliarde: im Oktober 1999 überspringt die Menschenzahl die Sechs-Milliarden-Marke. Die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Milliardenzuwächsen wurden also bis heute immer kürzer. Indes zeichnet sich seit Beginn der neunziger Jahre erstmals ab, daß die Geschwindigkeit des Wachstums zumindest vorläufig nicht weiter zunimmt.

Die eigentliche Herausforderung der gegenwärtigen Zunahme der Weltbevölkerung ist nicht die quantitative Zunahme an sich, sondern vielmehr die Geschwindigkeit, mit der sich dieser Prozeß heute vollzieht. Jede Sekunde kommen zur Zeit ungefähr fünf Menschen zur Welt, und ungefähr zwei sterben. Die Weltbevölkerung wächst also pro Sekunde um knapp drei Menschen. Jahr für Jahr sind das knapp 80 Millionen – etwa so viele Menschen, wie im vereinten Deutschland leben. Dieser Zuwachs findet fast ausschließlich in den Entwicklungsländern statt.

¹ Zu den Entwicklungsländern werden hier alle Länder gem. einer UN-Definition gezählt, die nicht zu Europa, Nordamerika, Australien, Japan und Neuseeland gehören. Diese Einteilung wie auch der Begriff selbst sind angreifbar, eine bessere Abgrenzung oder Terminologie ist jedoch noch nicht ersichtlich.

Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung

Der künftige Verlauf der Weltbevölkerungsentwicklung hängt ab von der Veränderung der Fertilität und der Mortalität in der Zukunft. Er läßt sich nur für die nahe Zukunft relativ exakt vorausschätzen. Bei der mittel- und langfristigen Weltbevölkerungsentwicklung sind alternative, stark voneinander abweichende Szenarien denkbar. Auf jeden Fall aber wird die Weltbevölkerung für einige Jahrzehnte weiter wachsen – und zwar selbst dann, wenn die Kinderzahl ab morgen auf durchschnittlich zwei Kinder pro Frau sänke. Denn die Eltern von morgen sind schon geboren, und sie sind zahlenmäßig mehr als die vorangegangene Elterngeneration.

In regelmäßigen Abständen veröffentlichen die Vereinten Nationen verschiedene Wenn-Dann-Berechnungen – Projektionen – mit alternativen Annahmen hinsichtlich der künftigen Fertilität und Mortalität. Entsprechend den unterschiedlichen Annahmen kommen diese Projektionsvarianten zu unterschiedlichen Ergebnissen für die Weltbevölkerungszahl. Ohne daß es dafür einen zwingenden sachlichen Grund gibt, wird üblicherweise die mittlere der UN-Projektionsvarianten als die wahrscheinlichste bewertet. Die mittlere UN-Projektionsvariante basiert u.a. auf der Annahme, daß die Fertilität weltweit stark sinken wird. Dementsprechend ist das Ergebnis dieser Variante, daß das Weltbevölkerungswachstum sich künftig verlangsamt und die Weltbevölkerung in den nächsten fünf Jahrzehnten „nur“ noch um weitere drei Milliarden Menschen wachsen wird.

Fatale Unkenntnis

Die Behandlung aller Zukunftsfragen, welche die globale Sicherheit künftig direkt oder indirekt bestimmen werden – sei es die künftige Welternährung, Klimaveränderungen oder verknappende Süßwasserreserven –, beruhen auf der mittleren Bevölkerungsvariante. Aber die mittlere UN-Projektionsvariante setzt erhebliche Erfolge einer auf sinkende Geburtenraten ausgerichteten internationalen Bevölkerungspolitik voraus. Die Bereitschaft, entsprechende bevölkerungspolitische Bemühungen zu finanzieren, ist jedoch eher gering und wird durch die Bewertung der mittleren Projektionsvariante als wahrscheinlichste „Prognose“ noch geschwächt². Dadurch wiederum wird aber unwahrscheinlicher, daß diese mittlere Variante auch tatsächlich eintritt. Je unwahrscheinlicher aber ein reales Eintreten der mittleren Projektionsvariante, umso mehr sind die auf dieser Variante beruhenden wissenschaftlichen Aussagen und politischen Entscheidungen zur Ernährung, zu Wasser und Migration usw. auf Sand gebaut. Vereinfacht kann man sagen, die Politik zur Bewältigung einer immer größeren Menschenzahl wird auf Annahmen aufgebaut, für deren Realisierung der politische Wille weitgehend fehlt.

Erhebliche Gestaltungsspielräume

Neben der „mittleren“ werden teilweise noch die sogenannte niedrige und die sogenannte hohe Variation der Bevölkerungsprojektionen der Vereinten Nationen zur Kenntnis genommen. Auch wenn bezweifelt werden muß, daß die niedrige Variante halbwegs realistisch ist, so deutet doch die Bandbreite der Projektionsvarianten auf erhebliche Gestaltungsspielräume hin. Die Differenz für das Jahr 2040 zwischen der niedrigen Variante (7,3 Milliarden) und der hohen Variante (knapp 11 Milliarden) ist größer als die gesamte Zahl der Erdenbürger im Jahre 1960.

Alle Projektionen, auch die hohe Variante, basieren auf der Annahme, daß sich der Trend sinkender Fertilitätsraten fortsetzt. Dieser Trend ist seit Jahrzehnten und fast überall auf der

² Vgl. Engelmann, Robert: Human Population Prospects, in: Polunin, Nicholas (Hrsg.): Population and Global Security, Cambridge 1998, S. 48.

Welt – eine Ausnahme bilden weite Teile Afrikas – zu beobachten. Vor allem auf den Trend zu einer geringeren durchschnittlichen Kinderzahl je Familie ist es zurückzuführen, daß die Weltbevölkerung seit Beginn der neunziger Jahre – vorläufig – nicht mehr exponentiell, sondern „nur“ noch gleichmäßig um ungefähr 80 Millionen Menschen jährlich wächst. Besteht also heute Anlaß zur „Entwarnung“?

Für eine dauerhafte Verlangsamung des Weltbevölkerungswachstums ist es erforderlich, daß praktisch überall die durchschnittliche Kinderzahl auf ungefähr zwei pro Frau (das „Ersatzniveau der Fertilität“) sinkt. Die sogenannte mittlere Bevölkerungsprojektionsvariante der Vereinten Nationen basiert auf der Annahme, daß dieser Wert bereits im Jahr 2040 und in vielen Regionen bereits weit früher erreicht sein wird. Weltweit die Zwei-Kind-Familie bereits in vierzig Jahren? Das wird von nicht wenigen bezweifelt.

Die Zweifler weisen u.a. darauf hin, daß es in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt Phasen sinkenden Wachstums der Bevölkerung gab, die dann anschließend aber wieder in Phasen exponentiellen Wachstums übergegangen sind. Offen ist auch, inwieweit sich der Trend zu weniger Kindern in die Zukunft fortschreiben läßt. In manchen Ländern ist bereits heute ein „Plateau-Effekt“ zu beobachten, d.h. die Fertilität sinkt zwar bis zu einem bestimmten Niveau relativ schnell (z.B. von 6 auf 4 Kinder), danach aber immer langsamer, um sich schließlich oberhalb des sogenannten Ersatzniveaus der Fertilität von durchschnittlich zwei Kindern je Frau zu stabilisieren. Bei einer Stabilisierung der durchschnittlichen Kinderzahl oberhalb des Ersatzniveaus der Fertilität ist langfristig eine exponentielle Wachstumskurve die Folge.

2. Wirkungen des Bevölkerungswachstums

Hohes Bevölkerungswachstum steht zu anderen Fragen der Entwicklung im Verhältnis komplexer Interdependenz. Vereinfachend läßt sich sagen, daß es auf unterschiedlichen Ebenen unterschiedliche Wirkungen (mit-)verursacht, die sich gegenseitig und auch das Weltbevölkerungswachstum beeinflussen. Insgesamt summieren sich diese Faktoren – bei ihrer derzeitigen Entwicklung – in vielen Regionen der Welt zu erheblichen Sicherheitsrisiken: für die Subsistenz der Individuen ebenso wie auch für die politische und soziale Stabilität auf nationaler und internationaler Ebene.

Mikro-Level

Auf der sogenannten Mikroebene der Familien treffen die – zum Teil indirekten – Wirkungen vor allem die Ärmere in den Entwicklungsländern und hier überproportional diejenigen, die auch innerhalb der Familien unterprivilegiert sind. Wenn das Ackerland pro Kopf weniger wird, wenn das Wasser knapper und schwerer erreichbar wird, wenn infolge Übernutzung die Versorgung mit Brennholz einen immer größeren Zeitaufwand erfordert und wenn die Infrastrukturentwicklung (Schulen, Gesundheit usw.) nicht mit der Bevölkerungsentwicklung Schritt hält, dann trifft dies in der Regel vor allem Mädchen und Frauen. Diese traurige Realität wird noch durch die Tatsache verschlimmert, daß das hohe Bevölkerungswachstum zu einem Großteil – etwa einem Drittel – auf ungewollten Schwangerschaften und Geburten beruht, die wiederum einer der wesentlichen Gründe für die erschreckend hohe Mädchen- und Müttersterblichkeit in Entwicklungsländern sind.

Unzureichende Versorgung z.B. im Bildungs- und Gesundheitssektor verringert ferner die Chance eines Individuums wie eines Landes auf Entwicklung. Ökonomisch gesprochen bedeutet das eine ungeheure Verschwendung von Humankapital, das sich umso stärker

entwicklungshemmend auswirkt, als die Ärmsten der Armen in aller Regel auch die höchsten Fertilitätsraten aufweisen³. Denn hohe Fertilität basiert u.a. auf Armut und verstärkt diese noch zusätzlich⁴. Umgekehrt gilt nachweislich eine „Investition“ in Familienplanung als eine Entwicklungsmaßnahme mit höchstem „return on investment“, wenn man die damit ersparten Kosten sowohl zum Erhalt natürlicher Ressourcen wie auch ersparte Investitionen in nationale Infrastrukturen (Ausbildung, Gesundheit, Wohnraum, Arbeitsmarkt etc.) berücksichtigt⁵

Makro-Level

Es ist heute weitgehend unbestritten, daß eine hohe Geschwindigkeit des Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern auch auf Makro-Level eine Reihe negativer Auswirkungen für die Entwicklung beinhaltet. Vereinfachend kann man zusammenfassen: das hohe Bevölkerungswachstum in Entwicklungsländern wirkt als Verstärkungsfaktor für andere Probleme, die wiederum häufig das Bevölkerungswachstum fördern. Das Bevölkerungswachstum in Entwicklungsländern verstärkt Knappheiten, vermindert den Anteil investiver zugunsten konsumtiver Ausgaben, es erhöht den Zeitdruck für Entwicklungsfortschritte und beflügelt Veränderungen – z.B. die Bevölkerungsverteilung – in einer Weise, die die Anpassungsfähigkeit der betroffenen Regierungen und Gesellschaften zu überfordern droht. Das verstärkt auch die Wahrscheinlichkeit von Krisen und Konflikten und schafft zusätzlichen Nährboden für Extremismus und Fundamentalismus.

Die globalen politischen Wirkungen des Bevölkerungswachstums werden eher selten beleuchtet. Auf diese Wirkungen hat die Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen, in einer aktuellen Studie hingewiesen⁶. Darin werden erhebliche Konsequenzen für die bisherigen globalen sicherheitspolitischen Gewichtungen hervorgehoben. Das – regional höchst unterschiedliche – Bevölkerungswachstum werde die Hierarchie und die Gewichte im internationalen System geradezu umschichten. Außerdem wird eine zusätzliche Gefährdung der Stabilität in Regionen befürchtet, die bereits heute von erheblichen Migrationsbewegungen und/oder Knappheiten geprägt sind.

Wasserknappheit

Allein das Beispiel des entstehenden palästinensischen Staates, dessen Bevölkerung sich zur Zeit alle dreißig Jahre vervierfacht, während die verfügbare Wassermenge sinkt, dürfte die konfliktfördernde Wirkung von sehr rascher Bevölkerungszunahme deutlich machen. Denn ausreichende Wasserversorgung stellt die Grundlage allen Lebens und die unabdingbare Voraussetzung für Entwicklung dar. Absoluter Wassermangel (d.h. weniger als 1000 Kubikmeter verfügbares Süßwasser pro Kopf und Jahr) herrscht schon heute in weiten Teilen Afrikas, Nordchinas, Indiens und des Mittleren Ostens. Die damit verbundenen Versorgungsengpässe dieser Länder verschärfen sich durch das hohe Bevölkerungswachstum (in China fällt das Wachstum zwar prozentual gering aus, beträgt aber in absoluten Zahlen

³ Myers, Norman: Global Population and Emergent Pressures, in: Polunin, Nicholas (Hrsg.): Population and Global Security, Cambridge 1998, S. 27.

⁴ Wöhlcke, Manfred: Bevölkerungswachstum: Folgerungen für die Internationale Politik, Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen 1997, S. 29.

⁵ Vgl. Grant: „Family planning could bring more benefits to more people at less cost than any other single technology now available to the human race.“ In: Grant, J.P.: Children and Women - The Trojan Horse Against Mass Poverty? UNICEF, New York 1993, S. 11f.

Siehe z.B. auch Nortman, D.L.; Halvas, J. & Rambago, A.: A cost-benefit analysis of the Mexican social security administration's family planning program. In: Studies in Family Planning, 17 (1986), S. 1-6. Vgl. auch Myers, N.: Environmental degradation and some economic consequences in the Philippines. In: Environmental Conservation, 15 (1988), S. 56 ff.

⁶ Wöhlcke, Bevölkerungswachstum, v.a. S. 35f., 39f.

fast 12 Mio. Menschen pro Jahr). Schnelles Bevölkerungswachstum kollidiert aber mit der Endlichkeit der Ressource Süßwasser.⁷

Damit stellt sich die Frage der Verteilung begrenzter Ressourcen: Verteilungskonflikte um Süßwasserreserven können an zahlreichen Fronten aufbrechen: zwischen Stadt und Land, arm und reich, zwischen verschiedenen Wirtschaftssektoren (Landwirtschaft versus Industrie) sowie zwischen Staaten, die gemeinsame Wasserquellen nutzen. Während die erstgenannten Gegensätze von Interessengruppen v.a. den sozialen Frieden bedrohen, wird in letzterem von der internationalen Friedensforschung zunehmend der Grund für bewaffnete Konflikte in der Zukunft gesehen⁸. Um solchen Konflikten vorzubeugen, bedarf es einerseits einer maximalen Ausnutzung des immensen Ersparnispotentials, das z.B. in einer verbesserten Bewässerungstechnik, landwirtschaftlichen Produktionsweisen, modernen industriellen Techniken und drastisch reduzierter Wasserverschmutzung liegt. Dafür muß auch der politische Wille mobilisiert werden, um die weitgehend bekannten Lösungen zur nachhaltigen Nutzung der Wasservorräte in die Tat umzusetzen⁹. Das bedeutet beispielsweise, Wasser in integrierte Entwicklungs- und Raumplanung einzubeziehen. Konfliktvermeidung auf internationaler Ebene erfordert zudem internationale Absprachen in wasserknappen Regionen zur optimalen gemeinsamen Nutzung vorhandener Wasserreserven¹⁰. In allen Ansätzen zur Sicherung der Wasserversorgung kommt der Reduzierung des Bevölkerungswachstums eine Schlüsselrolle zu.

Nahrungsmittelproduktion

Der Verlust von fruchtbarem Ackerland durch die Ausbreitung von Wüsten, Erosion, Versalzung und Umweltbelastungen¹¹ und anhaltend hoher Bevölkerungsdruck verschärfen die Knappheit von Grundnahrungsmitteln¹². Bisher hat die landwirtschaftliche Produktion mit dem Bevölkerungswachstum weitgehend standhalten können. Nachdem zwischen 1950 und 1999 die Weltbevölkerung um etwa 140 Prozent anwuchs, wurde dieser Zuwachs von den Hektarerträgen sogar noch übertroffen¹³. Aber seit 1985 sinkt die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktionsrate schneller als die Zuwachsrate der Weltbevölkerung¹⁴. Als Folge dieser auseinanderstrebenden Entwicklungskurven sinkt seit einigen Jahren die Pro-Kopf-Getreideproduktion¹⁵. Daraus resultiert eine „nach unten gerichtete Spirale von Armut und Risikoanfälligkeit“¹⁶. Wenn keine deutliche Wende in der Produktivität oder dem projizierten Bevölkerungszuwachs eintritt, steht zu erwarten, daß sich dieser „food gap“ in den

⁷ Leisinger, Klaus M.: Die 6. Milliarde. Weltbevölkerung und Nachhaltige Entwicklung, München 1999, S. 87 u. 106.

⁸ Vgl. ebd., S. 98. Siehe auch: World Desasters Report 1999, hrsg. v. International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies, Genf 1999, bes. S. 13.

⁹ Vgl. z.B. Postel, Sandra: Water for Food Production: Will there be enough in 2025? In: Bioscience Vol. 48, Nr. 8 (1998), S. 629-37.

¹⁰ Ebd. S. 101 ff.

¹¹ Von dieser Entwicklung sind derzeit rund 30 % der weltweiten Landflächen bedroht. In: Agriculture: Towards 2010. Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO), Rome 1993, S. 16.

¹² Laut Myers sind 73 % des Verlustes fruchtbarer Ackerlandes aufgrund von Wüstenausbreitung, Entwaldung und Zerstörung auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen. In: Myers: Global Population and Emergent Pressures, S. 26.

¹³ Postel: Water for Food Production, S. 629.

¹⁴ Sadik, Nafis: Population Growth and Global Stability, in: Polunin (Hrsg.): Population and Global Security, S. 8. Die landwirtschaftliche Produktion ist wiederum eng mit den begrenzten Wasserreserven verbunden. Wasserknappheit wird als „das größte Einzelhindernis zur Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion“ gesehen. Vgl. Leisinger: Die 6. Milliarde, S. 91.

¹⁵ Brown, L.R.; Flavin, C.; French, H. (et al.): State of the World 1997, New York & London 1997.

¹⁶ Welt im Wandel. Strategien zur Bewältigung globaler Umweltrisiken, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), Jahresgutachten 1998, S. 193.

Entwicklungsländern in den nächsten 25 Jahren verdoppeln wird¹⁷. Dies betrifft die ärmsten Länder auch deswegen überproportional, als hier der weitaus überwiegende Teil der Bevölkerung direkt von der landwirtschaftlichen Subsistenzwirtschaft abhängt. Eine zuge-spitzte Angebot-Nachfrage-Situation hat zudem Preissteigerungen zur Folge, die insbesondere niedrige Einkommensschichten überaus hart treffen.

Die Verknappung von fruchtbarem Ackerland bringt es ferner mit sich, daß immer mehr Menschen ihr angestammtes Siedlungsgebiet verlassen müssen, dessen landwirtschaftlicher Ertrag sie nicht mehr ernähren kann¹⁸. Betrachtet man in diesem Zusammenhang beispielsweise die Siedlungskonzentration in Küstenregionen unter dem Gesichtspunkt der prognostizierten globalen Erwärmung, so deutet sich hier – angesichts des damit verbundenen Anstiegs des Meeresspiegels – eine deutliche Zunahme der sogenannten „Umweltflüchtlingen“ an¹⁹.

Landknappheit hat regionale und internationale Migration zur Folge, die die nationale Infrastruktur und Basisversorgung überlastet, den Prozeß der schnell wachsenden informellen Randsiedlungen der Städte (Slumbildung) mit all seinen Folgen, wie Krankheiten, Kriminalität und Extremismus, beschleunigt und den Druck auf Nachbarländer erhöht. Ferner können große Migrationsströme auch die innere Integrationskraft einer Gesellschaft überfordern. Die daraus resultierende Segmentierung nationaler und kultureller Identitäten kann erhebliche Spannungen erzeugen, die auch in der Innen- und Außenpolitik immer stärker an Einfluß gewinnen werden²⁰.

Veränderte Konflikte

Die steigende Anzahl ethnischer Konflikte, wie beispielsweise in Ruanda oder dem Kongo, zeugt von der Brisanz hoher Bevölkerungsdichte und seiner Bedrohung für die globale Stabilität und Sicherheit²¹. Insgesamt läßt sich beobachten, daß sich die Natur moderner Konflikte, insbesondere seit dem Ende des Kalten Krieges, grundlegend verändert hat: an die Stelle von politischen Rivalitäten großer Mächte tritt eine Summe von unterschiedlichen Belastungsfaktoren und Instabilitäten, welche die Grundlagen sozialer und politischer Strukturen bedrohen²². Statt internationaler Konflikte spielen sich heute die meisten kriegesischen Auseinandersetzungen in Form von Bürgerkriegen ab, von denen die zivile Bevölkerung durch Vertreibung und Zerstörung oft viel direkter betroffen ist. Unter diesen zunehmend komplexen Voraussetzungen verändern sich, national wie international, auch die politischen Gestaltungsmöglichkeiten und Steuerungsinstrumente für Frieden und Sicherheit²³.

Hinzu kommt, daß Länder mit einer sehr jungen Altersstruktur fast unbegrenzt Soldaten rekrutieren können und damit trotz relativer Unterentwicklung ein militärisches Potential entfalten, welches das machtpolitische Gleichgewicht regional und global verändert²⁴. Damit

¹⁷ de Soysa, Indra; Gleditsch, Nils P.: To Cultivate Peace - Agriculture in a World of Conflict. PRIO Report 1/99, Oslo 1999, S. 19.

¹⁸ Die Weltbank schätzte 1992 die Anzahl internationaler Migranten auf über 100 Millionen Menschen, die von der Anzahl nationaler Binnenmigranten noch um ein vielfaches übertroffen wird. Die Tendenz wird aufgrund der rapiden Verstärkung und jungen Altersstruktur vieler Entwicklungsländer als steigend eingeschätzt. Vgl. The State of the World Population 1993: The Individual and the World: Population, Migration and Development in the 1990s. United Nations Population Fund, New York 1993, S.7. u. S.15.

¹⁹ Myers, Norman: Environmental refugees: how many ahead? in: Bioscience, Vol. 43, Nr. 11 (1993), S. 752-61. Vgl. auch Engelmann: Human Population Prospects, S. 55; Renner, Michael: Ending Violent Conflict, Worldwatch Paper 146, Washington 1999, S. 40. Vgl. auch: Welt im Wandel (WBGU), S. 195.

²⁰ Wöhlcke, Bevölkerungswachstum, S. 41.

²¹ Sadik: Population Growth, S. 2.

²² Renner: Ending Violent Conflict, S. 34. Vgl. auch: Soysa; Gleditsch: To Cultivate Peace, S. 12f.

²³ Renner: Ending Violent Conflict, S. 44.

²⁴ Auch im folgenden: Wöhlcke: Bevölkerungswachstum, S. 37f.

sinkt auch die sicherheitspolitische Bedeutung der westlichen Welt, deren Ordnungsanspruch und -kapazität durch Veränderungen, die eng mit dem auf die Entwicklungsländer konzentrierte Bevölkerungswachstum zusammenhängen, künftig immer mehr in Frage gestellt werden wird.

Um langfristig eine politisch und sozial stabile Situation herbeizuführen, bedarf es einer Entwicklung, die Freiraum bietet, Krisen und Konflikten vorzubeugen und auf Alarmsignale frühzeitig zu reagieren. Das anhaltend hohe Bevölkerungswachstum insbesondere in Afrika und dem Nahen Osten läuft dieser notwendigen Voraussetzung entgegen, indem es nicht nur das Konfliktpotential verschärft, sondern auch die dem Wachstum eigene Dynamik jede Stabilisierungsanstrengung konterkariert.

Wenn beispielsweise die Arbeitslosigkeit schon heute in vielen Entwicklungsländern etwa ein Drittel der Bevölkerung direkt betrifft²⁵, müssen die jeweiligen nationalen Regierungen bei der derzeitigen jährlichen Bevölkerungszunahme, um nur dieses unbefriedigend hohe Niveau zu halten, massenhaft neue Arbeitsplätze schaffen²⁶. Soll den nachwachsenden Generationen eine echte Zukunftsperspektive geboten werden, müssen die jährlichen Wachstumsraten dieses Niveau noch weit übertreffen; andernfalls droht die Regierung durch sozialen Aufruhr destabilisiert zu werden. Das Beispiel Indonesiens zeugt von der politischen Sprengkraft, die entsprechender sozialer Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit innewohnt. Damit wird das Bevölkerungswachstum gleichzeitig zur Ursache und Wirkung einer negativen Entwicklungsspirale. In vielen Ländern paart sich das hohe Bevölkerungswachstum zudem mit einer strukturellen Ineffizienz, sei es in der Verwaltung, Wirtschaftspolitik oder Infrastruktur, die dem Ausgleich von Konflikten und einer balancierten Verteilung vorhandener Ressourcen auf die Bevölkerung im Wege steht²⁷.

In einer zunehmend vernetzten und globalen Welt bleiben diese Effekte nicht mehr auf ein Land oder eine Region beschränkt, sondern wirken überregional destabilisierend. Daher sind die negativen Wirkungen des Weltbevölkerungswachstums von entscheidender Bedeutung auch für die Zukunft der Industrienationen. Auch deshalb ist es wichtig und in ihrem ureigensten Interesse, daß sich auch die Industrienationen mit Möglichkeiten zur Bewältigung des Weltbevölkerungswachstums befassen.

3. Die Kairoer Konferenz für Bevölkerung und Entwicklung 1994

Über die erforderlichen Strategien auf weltbevölkerungspolitischem Gebiet herrscht heute weitgehend Einigkeit. Der internationale Konsens kommt bereits in der Agenda 21, vor allem Kapitel 5, zum Ausdruck. Seine detailliertere Manifestation fand er in dem Aktionsprogramm, das im Jahr 1994 Vertreter von über 180 Staaten auf der UN-Konferenz für Bevölkerung und Entwicklung in Kairo verabschiedeten. Der Konsens hat seither weitgehend gehalten. Das wurde deutlich bei den Verhandlungen zu der UN-Sondergeneralversammlung „Kairo+5“ im Juni dieses Jahres, welche die Umsetzung des Kairoer Aktionsplanes einer ersten Bewertung unterzog.

Der Inhalt des Kairoer Aktionsplans ist bereits vielfach dargestellt worden und soll darum hier nicht im einzelnen wiederholt werden. Besonders hervorzuheben ist das sog. Kernpaket des Kairoer Aktionsplans. Das Kernpaket enthält besonders wichtige bevölkerungspolitische Maßnahmen und konkrete Aussagen zu deren Finanzierung (Familienplanung, AIDS-

²⁵ Myers: Global Population, S. 21. Vgl. auch Renner: Ending Violent Conflict, S. 35.

²⁶ China muß z.B. heute bereits jährlich 14 Mio. Arbeitsplätze schaffen, um allein das Bevölkerungswachstum zu kompensieren. Vgl. Leisinger: Die 6. Milliarde, S. 96.

²⁷ Myers: Global Population, S. 22.; Wöhlcke, S. 30f.

Bekämpfung und andere reproduktive Gesundheitsdienstleistungen). Ferner wurde mit dem Aktionsplan u.a. darüber Einigkeit erzielt, daß Familienplanung in umfassende Maßnahmen für reproduktive Gesundheit einzubetten ist, daß Jugendlichen verstärkt Sexualaufklärung und andere Dienstleistungen der reproduktiven Gesundheit angeboten werden muß, sowie daß ein „Empowerment of women“ auch bevölkerungspolitisch von besonderer Bedeutung ist. Schließlich soll Bevölkerungspolitik wesentlicher Bestandteil eines umfassenden „Sustainable Development“ sein und gemeinsam mit NGOs und dem privatwirtschaftlichen Sektor verwirklicht werden.

Mangelnde Bereitschaft zur Finanzierung

Das Problem besteht heute weniger in der Frage, was zu tun ist, als vielmehr in der Bereitschaft zur Umsetzung und Finanzierung der als richtig angesehenen Politiken. Mangelnde Bereitschaft zur Finanzierung der in Kairo beschlossenen Maßnahmen ist vor allem den sog. Geberländern vorzuwerfen. Während die Entwicklungsländer heute zu 70 Prozent die finanziellen Ziele erreicht haben, die das sogenannte Kernpaket des Kairoer Aktionsplans für das Jahr 2000 formuliert, hinken die Industrienationen mit nur 25 Prozent Zielerreichung hinterher. Aber schon aus demografischen Gründen – es gibt ja immer mehr Menschen vor allem im Elteralter – ist eine laufende Erhöhung der finanziellen und anderen Anstrengungen zur Verwirklichung des Menschenrechts auf Familienplanung, der reproduktiven Gesundheit usw. erforderlich.

Finanzierungsbedarf einerseits und Finanzierungsbereitschaft andererseits entwickeln sich in der bevölkerungspolitischen Entwicklungszusammenarbeit der Industrienationen scherenartig auseinander. Dabei geht es eigentlich nicht um viel Geld: rund 17 Milliarden US-Dollar jährlich sind erforderlich, um das Kernpaket des Kairoer Aktionsplans zu finanzieren. Und nur ein Drittel davon, so sieht es der Aktionsplan vor, soll von den Industrienationen kommen.

Die primäre Aufgabe zur Bewirkung einer Verlangsamung des Bevölkerungswachstums ist darum heute, die Verwirklichung der Empfehlungen von Kairo 1994 zu motivieren. Wenn es uns gelingt, diese Aufgabe zu bewältigen, wird nicht nur viel menschliches Leid gemindert und verhindert werden, sondern werden auch die langfristig wirkungsvollsten Voraussetzungen für die Prävention von Konflikten und eine effektive Verbesserung der globalen Sicherheitslage geschaffen.

Dr. Hans Fleisch
Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung, Hannover